



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Folgen der Confiscation und des unfreiwilligen Verkaufs der Orleans-Güter
in Frankreich.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

den Unterschied der heutigen Position von der frühern, wir übersehen durchaus nicht, daß an die Stelle der damaligen Einzelstellung Kurhessens heute auf der andern Seite der Anschluß an ein großes Ganze geboten erscheint. Es ist aber gerade das Charakteristische des Verlaufes der Dinge in jener frühern Zeit, daß sie einfach und durchaus durch die Verkehrsverhältnisse zwischen Kurhessen und den preußischen Landen herbeigeführt wurden, die sich eben nicht nach anderen Seiten hin ersetzen ließen.

Folgen der Confiscation und des unfreiwilligen Verkaufes der Orleans-Güter in Frankreich.

Allen Anzeichen nach ist gegenwärtig in der großen Masse des französischen Volkes die Herrschaft der Interessen ausschließlich an die Tagesordnung gekommen. Einen einheitlichen Zug können diese Interessen im besten Fall nur nach außen hin haben; auf dem internationalen Boden müssen sie in einem zerklüfteten Volke, wie das französische ist, durch die sich kreuzenden und entgegenarbeitenden Strebungen der Stände und Berufsarten einander gegenüberstehen. So Vieles auch den Gewaltthaten Louis Napoleon's in und außerhalb Frankreichs zum Ruhme nachgesagt worden ist, wir bestreiten uns auf keinen Pauc gyrficus, der unter den gesammelten Werken des Präsidenten auch eines solchen Erwähnung thäte, aus dem die zweifellose Absicht, den Interessen Aller dienen zu wollen, hervorblicke. Die Programme der Regierung stimmen darin überein, daß sich die neue napoleonische Herrschaft auf das Heer, den Bauernstand und die handarbeitenden Klassen stützen wolle, d. h. auf den Soldatenstand, auf die eigentliche Mutter desselben und auf den im Bürgerkrieg am meisten zu fürchtenden Gegner desselben. In entarteten Zeiten, bei einem herabgekommenen Volke ist: Sich auf Jemand stützen und: den Interessen Jemandes dienen gleichbedeutend und für die Verhältnisse eines Mannes, wie Louis Napoleon, ganz sicherlich. Jene Massen in dem französischen Volke könnten also ihren zustimmenden Gehorsam durch die Aussicht auf die Förderung der ihnen innewohnenden Interessen sich gleichfalls gegenseitig stützen und dienen lassen. Es genügt, daß man auch nach oben hin von dem festen Kitt eines solchen Causalnexes überzeugt ist. Die Haute-bourgeoisie und die Haute-finance insbesondere hat gerade in Frankreich nach einer langen prüfungsreichen Schule ihren politischen Charakter damit beurkundet, daß sie ruhig und geschäftig auf der vollendeten Thatsache weiterbaut, wenn diese eben nur einen ruhigen Fortgang der Geschichte zu gewährleisten geeignet erscheint. Sieht man von den Vereinzelteten ab, die an politischen Principien festhalten und sich unter

den Millionen wie vergessene Schildwachen verkühen, so hat Napoleon von Klassen hauptsächlich nur den bessern Theil der Intelligenz und die mittlere Bourgeoisie gegen sich. Da der Gegensatz zwischen der Idee und dem Säbel, wie auch Romieu bemerkt hat, unversöhnlich erscheint, so hat man, wie bekannt, in rauher Weise Hand an die saftigsten Wurzeln der Intelligenz in Frankreich zu legen begonnen. Der Besitz aber läßt sich nicht ausrotten, schon wegen der Steuern nicht. Man hat überall die Meinung ausgesprochen, daß der angeordnete Verkauf, beziehungsweise die Confiscation der Güter des Orleans'schen Hauses, die besitzenden Klassen von Napoleon zurückstoßen werde. Es ist im Gegentheil unsre Meinung, daß jene Maßregel ein Mittel ist, jene mit dem neuen Gewaltherrscher zu verknüpfen.

Manche Thaten und Ereignisse der ersten französischen Revolution von 1789 haben ununterbrochen das effectvollste Interesse in den übrigen europäischen Ländern erregt, obwol sie an durchgreifender Wichtigkeit und durch die Dauer ihrer Wirkungen weit hinter anderen zurückstehen, die höchstens in zweiter Linie für die Kenntnißnahme vorgeführt werden. Zu den eminentesten Thatfachen gehört die völlige Umwälzung der ökonomischen Verhältnisse, wie sie sich an die bekannten Beschlüsse, welche in der Nacht des 24. August gefaßt wurden, angeschlossen hat. In jener hebt sich durch ihre Bedeutung für das ganze Land und die ganze spätere Zeit eine Maßregel besonders hervor: der Verkauf der Nationalgüter und des confiscirten Grundbesitzes von Privaten. Wir sehen hier ab von dem wirthschaftlich so wichtigen Umstand, daß ein kolossaler Dominiabesitz und große Privatgütercomplexe nun in vielen kleinen Parcellen an eine sehr große Zahl von Privatbesitzern kam, wodurch eine starke Aenderung in dem Ertragniß des Bodens und in der Vertheilung des Einkommens herbeigeführt wurde. Von da ab waren aber die vielen Tausende, die irgend einen Theil der Nationalgüter käuflich an sich gebracht hatten, ja alle diejenigen, durch deren Hände solche Theile nur einmal gegangen waren, durch ein lebhaftes Eigeninteresse zur Aufrechthaltung dieser That der Revolution angetrieben; sie mußten in jeder öffentlichen Autorität einen persönlichen Feind erblicken, von welcher sie eine Restitution der frühern Sachlage sich in Aussicht stellen konnten. Zu denen, welche die Bourbonen und deren Gewalt haßten, kamen die Vielen, welche sie fürchteten, hinzu, und die Furcht ist ein eben so starkes Motiv, als der Haß. Es war einer der stärksten Grundpfeiler der Napoleonischen Herrschaft und selbst der Napoleonischen Despotie, daß der Kaiser als der Schirmherr des revolutionairen Besitzstandes dastand. Als doch Napoleon fiel, hauptsächlich auch, weil er sich gegen die allmählich erstarkten liberalen Ideen unzugänglich erwies, erhielten die restaurirten Bourbonen nach kurzer Zeit die harte Lehre der hundert Tage, zweifellos auch insbesondere deswegen, weil sie den durch den Verkauf der National- und der confiscirten Güter herbeigeführten Besitzstand anzutasten versucht hatten.

Die Anwendung für den vorliegenden Fall ergibt sich von selbst. Die Masse derjenigen, welche sich an dem Kaufe der confiscirten Güter der Orleans'schen Familie, ja selbst an dem Kaufe derjenigen Güter, welche auf Rechnung des Hauses Orleans öffentlich versteigert werden, theiligen u. s. w., haben von da ab ein starkes persönliches Interesse, die Fortdauer der Herrschaft Louis Napoleon's lebhaft zu wünschen und nach Kräften zu stützen. Es ist, als ob jeder Käufer dem Präsidenten ein Faustpfand gebe, mit welchem er ihn seiner Anhänglichkeit versichert. Und weit über die Zahl der Käufer hinaus geht die Zahl der Interessenten. Jedermann weiß, wie viele Menschen an dem Besizstand des Einzelnen theilhaft sind. Unter allen Umständen aber sind es gerade die mittleren besizenden Klassen, welche in dergleichen Verhältnissen in mannichfaltiger Weise verschlungen werden. Ihre Mittel, ihre wirtschaftlichen Strebungen und Erwerbswege führen sie dahin. Auch ihre Neigungen, und in Frankreich zumal. Denn es gehört zu den hervorstechenden nationalen Charakterzügen der Franzosen: der ungemein starke Trieb nach einem, wenn auch kleinen Grundbesiz, die Lust an einem eigenen Stück Boden. Gerade daher erklärt sich auch zum Theil die ungeheure Zerstückelung des Bodenbesizes in Frankreich, die ganz unverhältnismäßig starke Anzahl der Grundeigenthümer in diesem Lande. Nirgends hat so wenig wie dort die Sitte und das Herkommen größere Gütercomplexe in geschlossenem Verband zusammengehalten, nachdem einmal die gesetzlichen Schranken für die unbedingte Gutstheilung gefallen waren.

Ich will nicht behaupten, daß Louis Napoleon von den, nach den vorstehenden Bemerkungen zu erwartenden, Motiven allein geleitet gewesen sei, als er die bekannten Decrete erließ. Wer möchte ihn einen wohlwollenden Freund der Orleans nennen! Wer möchte glauben, daß er gegen finanzielle Mahnungen unempfindlich sei, auch wenn es sich blos um finanzielle Quellen zu großmüthigen und mildthätigen Zwecken handelt. Auch großmüthige und mildthätige Handlungen sind für dictatorische Herrscher, welche auf die Dauer ihrer Gewalt ihr Augenmerk richten, nothwendig, und auch zu ihnen bedarf man eben der Mittel. Daß aber dem Präsidenten und seiner Umgebung unser Raisonnement ganz neu sein sollte, glauben wir durchaus nicht. Alle Decrete Napoleon's, auch die emphatischen, beruhen — man kann es nicht läugnen — auf einer scharfen, oft feinen, immer aber kalten Berechnung. Und niemals vergißt er des Dheim's. Seine Anhänger und seine Gegner stimmen darin überein, nur der Ton ist verschieden, in welchem man es vorträgt, daß der Präsident in die Fußstapfen des Kaisers einzutreten sucht, daß Dieser ihm Muster und Vorbild ist, daß der Präsident die Thaten und die Worte des Kaisers unablässig studirt. Gerade darum glauben wir auch an ein Motiv in dem Präsidenten, das in den tausend Beurtheilungen seines Decretes ganz übersehen ist. Denn der Kaiser kannte es wohl und hat dessen kein Geheim gehabt. Und sollte gerade vor diesem

wichtigen Schritt das Orakel nicht befragt worden sein? Sollte gerade der Präsident nicht wissen, was jeder Franzose weiß? Und wäre es auch nur das eine Wort, das Napoleon sprach, als er auf Elba in dem *Moniteur* die Rede Ferrand's über die Meinung der restaurirten Regierung in Betreff der verkauften Nationalgüter las: „Frankreich ist mein!“

Freilich, auch hier zeigt sich die Parallele der Verhältnisse zwischen früher und jetzt als eine Parallele des Großen zu dem Kleinen. Nimmt man auch die niedrigste Schätzung der Gütermasse, um welche es sich früher handelte, und die höchste Schätzung derjenigen, die gegenwärtig auf dem Spiele steht, immer stehen den Tausenden noch lange keine Hunderte gegenüber. Aber das enthält ja um so weniger einen Widerspruch zu der vorstehenden Ausführung, als ja gerade dieses Größenverhältniß in allen wirklich vorhandenen oder herbeigezogenen Parallellstellungen wiederkehrt.

Die Parteien in England.

Zweiter Artikel.

Die Minoritäten.

1. Die Peeliten.

Viele sind geneigt, die Stellung von Sir R. Peel's Anhängern seit seinem Tode mit der von Canning's Freunden, nach dem unerwarteten Ableben dieses Staatsmannes zu vergleichen. Aber die Ähnlichkeit besteht nur auf den ersten Blick. Schon vor Canning's Tod hatten sich seine Anhänger mit den Whigs durch gemeinsame amtliche Thätigkeit zu einer Partei verschmolzen. Die kitzligen Fragen, wer bei Vertheilung von Stellen zu berücksichtigen, und wer bei sich anbietenden Gelegenheiten zu befördern sei, waren durch Uebereinkunft und Praxis geschlichtet. Die Whig-Canningiten nahmen als geschlossene Partei die Oppositionsbank ein, als Lord Goderich's ministerielle Unfähigkeit klar geworden war; die Whig-Canningiten traten wieder zusammen ins Ministerium, als sich der Herzog von Wellington durch seine entschiedene Erklärung gegen die Reform unmöglich gemacht hatte. Nur in der Zusammensetzung der neuen Partei war zu diesen verschiedenen Zeitpunkten ein Unterschied bemerklich. Ehe das Ministerium Wellington ans Ruder kam, herrschte das Canning'sche Element in der Mischung vor, nachher das whiggistische, aber im Uebrigen war die Verschmelzung der beiden Elemente so vollständig, daß sie hinfort als Eins betrachtet werden mußten.

Dagegen als Sir R. Peel und seine Anhänger mit den alten Tories brachen,